

3. Methodologie, Operationalisierung und Methoden

Der Fluchtursachen-Diskurs, der mit dem Sommer 2015 eine neue Konjunktur erfährt, erlangt im Kontext der deutschen Debatte um Fluchtmigration eine besondere Intensität. Zugleich handelt es sich jedoch um einen europäischen Diskurs, der auch innerhalb der europäischen Staatsapparate und der europäischen Öffentlichkeit aktualisiert wurde. Beide *scales* werden daher – ausgehend von den Überlegungen zum europäischen Staatsapparate-Ensemble in Kapitel 2.2 – in der Analyse berücksichtigt, auch wenn der Schwerpunkt auf der Debatte im deutschen Kontext liegt.

Die vorliegende Arbeit nimmt den Diskurs um Fluchtursachen in den Blick, die gesellschaftlichen und politischen Akteur:innen, welche versuchen diesen mithilfe spezifischer Strategien zu prägen, und sie fragt nach den Kräfteverhältnissen, die mit dem hegemonialen Verständnis verbunden sind, das sich im Kontext der Krise 2015 herausbildet. Die in Kapitel 2 zu Hegemonie und Staat eingeführten theoretischen Grundannahmen, die den Fokus auf diese Kämpfe um Hegemonie begründen, bewegen sich auf einer sehr abstrakten Ebene. Im Anschluss an Gramsci wird der Fokus auf die »politischen Auseinandersetzungen in und um den Staat« (Buckel et al. 2014, 31) gelegt und die »Analyse des Staates mit der Analyse der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse« (ebd.) verbunden, um zu fragen: Wie materialisieren sich diese gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse im Staat beziehungsweise in bestimmten politischen Projekten? Diese Frage nach den Herrschaftsverhältnissen und wie sich diese in konkreten Politiken materialisieren, konfrontiert Forscher:innen mit einem beträchtlichen Komplexitätsproblem: »Wie genau lassen sich die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, die tendenziell unendlichen Akteurs- und Kräftekonstellationen mit ihren Myriaden von Handlungen, Taktiken und Strategien analytisch fassen?« (Buckel et al. 2014, 43)

Um hegemoniepolitische Kämpfe zu analysieren, hat die Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« aus diesem Grund die Methodologie der historisch-materialistischen Politikanalyse (HMPA) entwickelt, um »Herrschaftsverhältnisse und die mit ihnen verbundenen Politiken herauszuarbeiten und zu kritisieren« (Forschungsgruppe Staatsprojekt Europa 2014, 10). Eine eigene Version der HMPA bildet den Rahmen meiner Analyse, weshalb ich die HMPA und meine spezifische

Anwendung im Folgenden ausführe (3.1). Das Vorgehen, das meinen Forschungsprozess geprägt hat, folgt der Critical Grounded Theory, wie ich anschließend beschreibe (3.2). Der Fokus auf den Diskurs um Fluchtursachen wiederum räumt der Methode der Diskursanalyse eine besondere Stellung ein, weshalb ich im Unterkapitel zu Methoden (3.3) mein Verständnis von Diskurs und Diskursanalyse erörtere (3.3.1). Abschließend werden die Erhebungsmethoden und die Auswertung der Daten vorgestellt (3.3.2).

3.1 Methodologie: Historisch-materialistische Politikanalyse

Die historisch-materialistische Policy Analyse wurde zunächst von Ulrich Brand (2013) als Methodologie entworfen und später von der Forschungsgruppe Staatsprojekt Europa weiter entwickelt als historisch-materialistische Politikanalyse (Forschungsgruppe Staatsprojekt Europa 2014). Es folgten einige weitere Arbeiten aus dem Umfeld der Forschungsgruppe, in denen Aspekte vertieft und weiter ausgearbeitet wurden (u.a. Wissel 2015; Kannankulam/Georgi 2014). Im Wesentlichen und auch im Unterschied zu anderen Policy Analysen fragt die HMPA danach,

»how specific policies are formulated against the background of essentially competing and contradictory interests of different social forces and how, if at all, they contribute to societal reproduction and the regulation of contradictory social relations and crisis tendencies.« (Brand et al. 2021, 1)

Die HMPA geht von der folgenden These aus: Vor dem Hintergrund einer von Konflikten und Widersprüchen geprägten kapitalistischen Vergesellschaftung ermöglichen staatliche Politiken eine Bearbeitung der Konflikte zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Kräften. Damit gelingt eine – zwar krisenhafte – Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse und eine zumindest temporäre Befriedung der latenten Konfliktkonstellation. Im Fokus der Analyse steht daher die Rolle von Politiken in der umkämpften Reproduktion sozialer Verhältnisse (Brand et al. 2021, 10).

Die HMPA nimmt in diesem Sinn eine herrschaftskritische Perspektive ein.¹ Sie ist insofern materialistisch, als sie die materiellen Strukturen und Interessen im Kontext vielfältiger sozialer (Re-)Produktionsverhältnisse in die Analyse mit einbezieht (ebd., 2). Denn Ausgangspunkt ist die Annahme der »Materialität gesellschaftlicher Praxis« (Buckel et al. 2014, 43f., Herv. i. O.). Die kapitalistische Vergesellschaftung und der ihr innewohnende Objektivitätsüberhang gilt

1 Buckel et al. wählen den Begriff der »Politikanalyse«, um sich von der sonstigen Policy-Forschung stärker zu distanzieren, der, so die Autor:innen, eine »herrschaftsanalytische Perspektive« fast vollständig fehle (Buckel et al. 2014, 43).

als grundlegend für die Analyse gesellschaftlicher Realität (ebd.). Materiellen Strukturen wird somit im Sinne der ontologischen Annahmen des *critical realism*² eine »relative Autonomie« zugesprochen (Brand et al. 2021, 3). Historisch ist die HMPA wiederum, weil sie zwar von dem benannten Überhang gesellschaftlicher Materialität ausgeht, dem sich Akteur:innen in durch Herrschaft strukturierten Gesellschaften gegenüber sehen. Doch ist die historische Ausgestaltung desselben stets als Effekt von der Praxis und den Kämpfen gesellschaftlicher Akteur:innen zu verstehen (Buckel et al. 2014, 44). Mit dem Hegemonie-Begriff, wie ich ihn in Kapitel 2.2 ausgeführt habe, lässt sich schließlich die umkämpfte Reproduktion sozialer Verhältnisse fassen. Diesen Kämpfen und gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen – in Form kapitalistischer, sexistischer oder rassistischer Strukturprinzipien – nachzugehen, ist das kritische Anliegen der HMPA. Kritik lässt sich in diesem Sinne folgendermaßen definieren:

»Critique from a historical-materialist perspective implies to theorize and examine structural conditions and contradictions of social life and societal relations to nature that are reproduced by explicit strategies of actors with divergent power resources and a myriad of everyday actions.« (Brand et al. 2021, 4)

Im Zentrum der historisch-materialistischen Politikanalyse steht somit die Analyse von sozialen Konflikten und von Strategien unterschiedlicher gesellschaftlicher Kräfte im Kampf um Hegemonie. Ausgangspunkt einer historisch-materialistischen Politikanalyse sind jeweils konkrete soziale Konflikte. Im Folgenden gehe ich zunächst auf die zentralen Begriffe der HMPA ein (3.1.1), auf die ich mich beziehe, um anschließend die Analyseschritte darzustellen und meine eigene Version derselben auszuführen (3.1.2).

3.1.1 Hegemonieprojekte und politische Projekte

Um nun die notwendige Komplexitätsreduktion zu bewerkstelligen, die für eine Analyse gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse, der Strategien und Praktiken unterschiedlicher Akteur:innen notwendig ist, hat die Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« die Kategorien der »Hegemonieprojekte«, der »politischen Projekte« sowie der »Staatsprojekte« entwickelt, die auch grundlegend für meine Arbeit sind. Sie werden in den folgenden Abschnitten eingeführt. Außerdem stelle ich diejenigen

2 Der *critical realism* lässt sich als dritte meta-theoretische Position zwischen dem naiven Realismus positivistischer Forschung und dem radikalen Konstruktivismus vieler postmoderner Ansätze verstehen (Belfrage/Hauf 2017, 254): »While it stipulates the existence of a material reality ›out there‹, it maintains that all knowledge about that reality, all meaning it acquires for us, is socially constructed and thus historically contingent.« (Ebd.)

Hegemonieprojekte vor, die Buckel et al. als relevant für die hegemonieorientierten Kämpfe um die Europäisierung der Migrationspolitik identifiziert haben.

Hegemonieprojekte

Hegemonieprojekte sind im Anschluss an die Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« als Bündel von Strategien verschiedener Akteur:innen, die ähnliche Ziele verfolgen und sich weitgehend unbewusst aufeinander beziehen, zu verstehen (Buckel et al. 2014, 46). Hegemonieprojekte verfolgen die Strategie, ihre politischen Anliegen zu verallgemeinern und somit hegemonial zu werden. Der Begriff der Hegemonieprojekte ist von demjenigen der »hegemonialen Projekte« abzugrenzen. Während Hegemonieprojekte als partikulare Projekte zu verstehen sind, »die sich formieren, artikulieren und versuchen, sich zu verallgemeinern« (Wissel 2015, 62), beschreibt der Begriff »hegemoniales Projekt« den Zustand eines Hegemonieprojektes nach einer gelungenen Verallgemeinerung. Das Hegemonieprojekt wird dann auch zur »Projektionsfläche« anderer Akteur:innen (ebd.). Hegemonieprojekte streben Hegemonie an, haben diese jedoch noch nicht erreicht. Sie versuchen daher, »begrenzte, konkrete politische Vorhaben durchzusetzen« (Buckel et al. 2018) – sogenannte »politische Projekte«, die Hans-Jürgen Bieling und Jochen Steinhilber als »besondere, konkrete politische Initiativen« beschreiben, »die sich selbst als Lösungen von drängenden sozialen, ökonomischen und politischen Problemen darstellen« (Bieling/Steinhilber 2000, 106). Um eine hegemoniale Stellung in den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen zu erlangen, muss ein Hegemonieprojekt mehrere politische Projekte erfolgreich verfolgen. Diese können dann zum »politisch-strategischen ›Terrain‹ werden, auf dem sich ein hegemoniales Projekt verdichten kann« (Buckel et al. 2018). Um allerdings *gesamtgesellschaftlich* hegemonial zu werden, müssen sie über bestimmte politische Projekte hinaus zum einen auch eine Akkumulationsstrategie, also ein bestimmtes ökonomisches Wachstumsmodell (Buckel et al. 2014, 45) verfolgen. Zum anderen benötigen Hegemonieprojekte eine »konkrete Strategie zur Anordnung der politischen Institutionen«, also einen Bezug auf ein »Staatsprojekt« (siehe 3.1.1).

Die Abgrenzung der Hegemonieprojekte voneinander erfolgt über die von ihnen verfolgten *Strategien*. Welche Akteur:innen einem bestimmten Hegemonieprojekt zugeordnet werden können, hängt damit nicht von ihrer objektiven gesellschaftlichen Stellung ab, sondern von den tatsächlich nachweisbaren Strategien, die kollektive oder einzelne Akteur:innen verfolgen (ebd., 46). Es können durchaus bewusste Bündnisse und Allianzen innerhalb von Hegemonieprojekten bestehen, die sich zielgerichtet zusammenschließen, um ein bestimmtes politisches Projekt (siehe 3.1.1) zu verfolgen. Allerdings gibt es auch unbewusste Übereinstimmungen der Strategien unterschiedlicher Akteur:innen, die in einem Hegemonieprojekt zusammenlaufen. Ausschlaggebend ist die Frage, inwiefern »Strategien von Akteur_innen in einem Konfliktfeld signifikant übereinstimmen« (ebd., 46).

Außerdem lassen sich unterschiedliche räumliche Bezüge identifizieren, die Hegemonieprojekte zum Teil unterscheiden, aber auch innerhalb von Projekten zu Spaltungen führen können. So ist der Nationalstaat nach wie vor das privilegierte Terrain, auf dem um Hegemonie gerungen wird (ebd., 48). Dies hat zum einen mit dem staatlichen Gewaltmonopol zu tun. Zum anderen ist die Zivilgesellschaft als bedeutende Sphäre, in der Kämpfe um Hegemonie ausgetragen werden, auf europäischer Ebene nur sehr schwach ausgebildet (ebd.). Hegemonieprojekte verfolgen jedoch multiskalare, also Strategien auf unterschiedlichen räumlichen Bezugssebenen, auch wenn sich unterschiedliche Präferenzen identifizieren lassen. Häufig richten sich Strategien sowohl auf die nationalstaatliche als auch auf die europäische *scale*.

Hegemonieprojekte werden außerdem als »politikfeldübergreifende Kräftekonstellationen« (ebd., 47) verstanden, die in unterschiedlichen Politikfeldern ähnliche Strategien verfolgen. Je nach Konflikt treten somit auch verschiedene Akteur:innen in den Vordergrund und die Strategien weisen eine spezifische Ausprägung vor. Es kann in bestimmten Konflikten – dies zeigt auch die Analyse des Fluchtursachen-Diskurses – daher auch zu Spaltungen in unterschiedliche Fraktionen bzw. Flügel des Hegemonieprojektes kommen, in denen sich in Teilen abweichende Strategien feststellen lassen. Die Kategorie der Hegemonieprojekte ist daher nicht statisch. Vielmehr beschreibt der Begriff ein Bündel an Strategien, mit denen bestimmte Akteur:innen auf einen spezifischen historischen Konflikt reagieren (ebd.).

Hegemonieprojekte müssen stets verschiedene Dimensionen des sozialen Handelns verbinden. Neben materiellen Interessen geht es um ideologische Überzeugungen, diskursive und kulturelle Bedeutungen, Gefühle etc. Damit wird deutlich, dass sowohl »gesellschaftliche Kräfteverhältnisse als auch Hegemonie multidimensional« (Buckel et al. 2014, 49) zu verstehen sind und sich nicht auf Klassenverhältnisse reduzieren lassen: In den Hegemonieprojekten verdichten sich jeweils »Strategien entlang vielfältiger Herrschaftsmechanismen« (ebd.).

Um nachzuvollziehen, wie sich die relative Position gesellschaftlicher Kräfte erklären lässt und wie es bestimmten Hegemonieprojekten gelingt, hegemonial zu werden oder die eigene Position im Kräfteverhältnis zu verbessern, ist ein Blick auf die Machtressourcen notwendig, auf die zurückgegriffen werden kann, um bestimmte Strategien wirksam zu verfolgen. Buckel et al. identifizieren vier verschiedene Arten von Machtressourcen, die analytisch unterschieden werden können: das erste sind *organisatorische Ressourcen*, die häufig in Form von Bürokratien, finanziellen oder militärischen Ressourcen auftreten, aber auch von Wissen und kulturellem Kapital (Buckel et al. 2014, 49). Organisatorische Ressourcen stellen im Grunde genommen »direkte Charakteristika, Fähigkeiten oder Attribute« (ebd.) von Akteur:innen dar. Das zweite sind *systemische Ressourcen*. Diese beschreiben das Vermögen von Akteur:innen, so zu handeln, dass dies »systemrelevante Konsequenzen« (ebd., 50) haben kann. Bereits das Androhen systemrelevanter

Entscheidungen wie beispielsweise die Auslagerung von Produktionsstätten in Länder mit niedrigeren Lohnkosten oder auch die Androhung eines Streiks gelten als systemische Ressourcen. Als drittes können sogenannte *diskursive, ideologische und symbolische Ressourcen* identifiziert werden: »die Fähigkeit von Akteur_innen, ihre Anliegen, Interessen, Vorschläge, Strategien mit akzeptierten, anerkannten Diskursen mit hohem symbolischem Kapital zu verbinden, etwa mit dem Menschenrechtsdiskurs« (ebd., 50). Und viertens sprechen die Autor:innen von der Ressource »*Institutioneller Selektivitäten*«. Damit ist gemeint, inwiefern die Strategien eines Hegemonieprojektes »mit den Selektivitäten korrespondieren, die tief verankert sind in sozialen, politischen und ökonomischen Institutionen« (ebd., 50f.). So bestehen aufgrund vorheriger materieller Verdichtungen von Kämpfen beispielsweise bessere Zugänge zu Staatsapparaten für die Strategien bestimmter Hegemonieprojekte. Bedeutend sind aber auch Selektivitäten, die in Gesetzen, Regeln oder Normen eingeschrieben sind, sowie diejenigen Selektivitäten, die durch die Verankerung in Alltagspraktiken bestehen (ebd., 51).

Um hegemonial zu werden, muss es Hegemonieprojekten schließlich gelingen, sich im Alltagsverstand und in den Praxen der Zivilgesellschaft weitgehend zu verankern (ebd., 46). Erst damit kann eine tatsächliche Verallgemeinerung auch nachhaltig gelingen. Intellektuelle im Sinne Gramscis (siehe 2.2.2) spielen dabei eine wichtige Rolle: »Sie verknüpfen die Teilelemente eines Projekts, rationalisieren seine Ziele und Interessen und formulieren Kompromisse in spezifischen Problemdefinitionen, Situationsanalysen und Lösungsvorschlägen, kurz, sie schaffen eine übergreifende politische Erzählung« (ebd., 46). Die Rolle der Verankerung im Alltagsverstand erweist sich auch für die hegemonietheoretische Analyse des Diskurses um Fluchtursachen(-bekämpfung) als bedeutend (siehe Kapitel 8).

Politische Projekte und Staatsprojekte

Politische Projekte bezeichnen konkrete politische Vorhaben, »die sich selbst als Lösungen von drängenden sozialen, ökonomischen und politischen Problemen darstellen« (Bieling/Steinhilber 2000, 106). Beispiele dafür sind die Unionsbürgerschaft, die Währungsunion, ein europäischer Grenzschutz oder der Green New Deal. Hegemonieprojekte versuchen, mehrere politische Projekte in Stellung zu bringen, die es ihnen ermöglichen, ihre Strategien anhand konkreter Konflikte zu verfolgen. Der Erfolg eines politischen Projektes hängt davon ab, wie viele gesellschaftliche Kräfte mit ihren Strategien in den Kompromiss eingebunden werden können:

»Einem politischen Projekt muss es gelingen, in einer krisenhaften Situation eine ›Lösung‹ zu präsentieren, die möglichst viele Strategien, Diskurse und Subjektpositionen miteinander kombiniert – insbesondere solche, die eher von gegnerischen Strategien unterstützt werden« (Buckel et al. 2018).

Staatsprojekte sind schließlich spezifische politische Projekte, die sich auf die bestimmte Form des Staates und die Kohärenz des Staates beziehen. Bob Jessop beschreibt Staatsprojekte als solche, »which give some operational unity to the state as an apparatus« (Jessop 1990, 161 in: Brand et al. 2021, 8). Denn da Staaten als »Ensemble heterogener und zum Teil konkurrierender Staatsapparate« (Buckel et al. 2014, 37) zu verstehen sind, wird ihre Kohärenz erst durch Staatsprojekte erlangt. Wenn also beispielsweise die apparative Ausprägung der Europäischen Union der zentrale Bezugspunkt eines politischen Projektes ist, lässt sich von einem Staatsprojekt sprechen (Wissel 2015, 62f.).

Europäische Migrationspolitik und Hegemonieprojekte

In ihrer Analyse der Kämpfe um die Europäisierung der Migrationspolitik identifiziert die Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« fünf Hegemonieprojekte, die miteinander ringen: das neoliberale, das konservative, das national-soziale, das proeuropäisch-soziale und das linksliberal-alternative Hegemonieprojekt (Buckel 2013, 22ff.; Buckel et al. 2014, 64ff.). Ich gehe davon aus, dass auch nach dem Sommer der Migration 2015 im Wesentlichen diese fünf Projekte Kämpfe um die europäische Migrationspolitik führen. Die Frage, ob sich inzwischen ein extrem rechtes Hegemonieprojekt herausgebildet hat, ist Gegenstand aktueller Forschung und wird in der vorliegenden Arbeit nur am Rande in der Analyse der rhetorisch-diskursiven Strategien aufgeworfen (siehe 6.8). Im Folgenden werden die fünf Hegemonieprojekte kurz dargestellt. Ich gehe an dieser Stelle auf ihre grundlegende Strategie in Bezug auf die Europäisierung ein sowie die soziale Basis des Projektes, wie sie von der Forschungsgruppe Staatsprojekt Europa herausgearbeitet wurden. In der Akteursanalyse (Kapitel 6) folgt darauf aufbauend eine Darstellung der migrationspolitischen Strategie der Projekte, der konkrete(n) Strategie(n) im Konflikt um Fluchtursachen, der entscheidenden Akteur:innen sowie der Machtressourcen, auf die die Hegemonieprojekte in der untersuchten Auseinandersetzung zurückgreifen können.

Das Erstarken des neoliberalen Hegemonieprojektes fällt mit der Krise des Fordismus in den 1970er Jahren zusammen. Damals erodierte die Bedeutung des keynesianischen nationalen Hegemonieprojektes, das bis zu den fordistischen Krisenprozessen hegemonial war (Buckel et al. 2014, 65). Durch die Internationalisierung der Produktion und einer offensiven Finanzialisierung trieben neoliberale Kräfte den Umbau der fordistischen Ökonomien voran. Der Europäische Integrationsprozess stellte für einen entsprechenden »wettbewerbsstaatlichen Umbau nahezu aller gesellschaftlichen Bereiche und aller staatlichen Aufgaben unter dem Primat ökonomischen Wachstums, hoher Profite und Wettbewerbsfähigkeit« ein wichtiges Terrain dar, auf dem das neoliberale Hegemonieprojekt seine Anliegen vorantrieb (ebd., 65). Durchaus erfolgreich, wie das politische Projekt des Binnenmarktes und der Währungsunion zeigten (ebd.). Die grundlegende Strategie der

neoliberalen Kräfte verweist auch auf die soziale Basis des neoliberalen Projektes: dies seien die »Schlüsselsektoren des globalisierten, postfordistischen Akkumulationsregimes« (ebd.), also vor allem die Finanzwirtschaft und transnationale Konzerne. Außerdem lassen sich hochqualifizierte Arbeiter:innen und Selbstständige sowie Teile der Staatsbürokratie und Vermögensbesitzer:innen dazu zählen (ebd.). Getragen werde das Hegemonieprojekt von europäischen und teilweise transnationalen inneren Bourgeoisien, die ideologisch-diskursiv eine Führungsrolle innehätten, und von Think Tanks und dem wirtschaftswissenschaftlichen Mainstream, so Buckel et al. (ebd.).

Für das konservative Hegemonieprojekt sind ein starker Staat und die Nation entscheidende Referenzpunkte, wobei die Nation wesentlich mit ethnischer Homogenität, traditionell-konservativen Werten und einer gemeinsamen Sprache und Kultur verknüpft wird (ebd., 69). Der rechte Flügel dieses Projektes (wenn er nicht als eigenes extrem rechtes Hegemonieprojekt konzipiert wird), führt darüber hinaus rassistische bis hin zu völkischen Begründungsmustern an. In der Tendenz lehnt das konservative Hegemonieprojekt eine vertiefte Europäisierung ab, da sie mit dem Verlust staatlicher Souveränität assoziiert wird (ebd.). Als soziale Basis des Projektes führt die Forschungsgruppe landwirtschaftliche Sektoren an sowie kleinere und mittelständische Unternehmen sowie weitere Sektoren, die in erster Linie national ausgerichtet sind. Außerdem gehörten Teile der autochthonen Arbeiter:innenklasse sowie der unteren Mittelschicht dazu, die sich von Prekarisierung und einem gesellschaftlichen Abstieg bedroht sehen (ebd.). Unterstützer:innen konservativer und in Teilen auch sozialdemokratischer Parteien gehören hier dazu. Das konservative Hegemonieprojekt ging im Zuge der Krise des fordistischen Wohlfahrtsstaats immer wieder Bündnisse mit dem neoliberalen Hegemonieprojekt ein (ebd., 68), was sich auch in den Kämpfen um Migrationspolitiken zeigt.

Die Forschungsgruppe identifiziert schließlich zwei soziale Hegemonieprojekte, die sich allerdings in wesentlichen Punkten unterscheiden. Zwar besteht für beide Projekte die grundlegende Strategie in der Schaffung eines sozialen Ausgleichs und Umverteilung (ebd., 71), wobei hohen wohlfahrtsstaatlichen Standards und korporatistischen Modellen zwischen Kapital und Arbeit Relevanz zugesprochen wird (ebd., 72). Ihre soziale Basis besteht »in jenen gesellschaftlichen Kräften, die aufgrund der Kämpfe der Arbeiter_innenbewegung im 19. und 20. Jahrhundert in den fordistischen Kompromiss inkorporiert worden waren« (ebd.). Gewerkschaftlich organisierte (Fach-)Arbeiter:innen und öffentliche Angestellte bilden einen Großteil der sozialstrukturellen Basis des Projektes, die durch eine maßgebliche Prekarisierung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen weitgehend geschwächt wurde: Beide Projekte gerieten durch das Erstarken neoliberaler Kräfte und die Krise des fordistischen Wohlfahrtsstaates in eine Krise. Entlang ihrer skalaren Ausrichtung weisen die sozialen Hegemonieprojekte eine grundlegend unterschiedliche Strategie auf, die sie in ein national-soziales und ein proeuropäisch-soziales Hegemonieprojekt

spalten. Das national-soziale Projekt setzt entschieden darauf, die Frage eines sozialen Ausgleichs auf nationalstaatlicher Ebene zu verhandeln. Die nationale Arbeiter:innenklasse und die Durchsetzung ihrer Interessen gegenüber den Kapitalinteressen stehen dabei im Fokus.

Das proeuropäisch-soziale Hegemonieprojekt zeichnet sich dagegen durch eine europäische bis hin zu einer transnationalen Strategie aus, da es die soziale Frage explizit nicht im nationalstaatlichen Rahmen zu beantworten versucht. Ein »soziales Europa« werde als »Gegenbild zum neoliberalen Integrationsprozess in Stellung gebracht«, so formulieren Buckel et al. (Buckel et al. 2014, 75). Es sind der linke, aber vor allem der radikal linke Flügel, der in seinen Strategien »keine bloße Ablösung der neoliberalen Politiken anstrebt, sondern die Überwindung der kapitalistischen Vergesellschaftung durch das Weitertreiben der Kritik in der Krise« (ebd.). Nicht nur in dieser skalaren politischen Ausrichtung unterscheidet sich das proeuropäisch-soziale Projekt im Wesentlichen vom national-sozialen Hegemonieprojekt, das sozialen Ausgleich im nationalen wohlfahrtsstaatlichen Rahmen anstrebt (ebd., 72). Es wird auch ein unterschiedliches Verständnis davon deutlich, wer als zentrales politisches Subjekt verstanden wird. Während im national-sozialen Hegemonieprojekt die nationale, weiße, männliche Arbeiterklasse im Fokus steht, geht es zumindest im linken Flügel des proeuropäisch-sozialen Projekt um eine transnational verfasste Arbeiter:innenklasse. Somit werden auch Menschen mit Fluchterfahrung von diesem Hegemonieprojekt als zentrale Subjekte der Arbeiter:innenklasse und somit der Gewerkschaftsbewegung gesehen (Löw 2021).

Für das linksliberal-alternative Hegemonieprojekt sei ein »liberaler normativer und politischer Citizenship-Ansatz« (Buckel et al. 2014, 76) bedeutend: dabei werde »Toleranz mit Menschen- und Bürger_innenrechten mit Minderheitenrechten und sozialem Ausgleich« (ebd.) verbunden. Ökonomische Fragen nach Umverteilung und sozialen Rechten stehen nicht im Zentrum, was auch daher rührt, dass sich das Projekt auf soziale Kräfte des politischen Liberalismus und der Neuen Linken stützt: unter anderem Akteur:innen, die sich primär für feministische, antirasistische, ökologische Anliegen und gegen Diskriminierung von Minderheiten einsetzen. Die mit der »Kulturrevolution« 1968 verbundenen Bewegungen und Milieus bilden die soziale Basis dieses Projektes (ebd.), doch auch relevante ökonomische Akteure, die sich als »grüne Kapitalfraktionen« (Haas/Sander 2013 in: Buckel et al., 2014, 76) fassen lassen, zählen dazu. Postnationale und postmaterielle Werte werden vom linksliberal-alternativen Projekt weitgehend vertreten. Entsprechend besteht die Strategie im Hinblick auf den europäischen Integrationsprozess darin, im Rahmen der EU die Möglichkeit einer postnationalen Bürger:innenschaft zu realisieren und auf der europäischen *scale* progressive Projekte beispielsweise im Bereich Antidiskriminierung oder Klimaschutz zu verfolgen, die im nationalstaatlichen Rahmen keine Mehrheiten finden.

Im Kontext der Forschungsgruppe »Staatsprojekt Europa« wurde diskutiert, ob sich auch ein eigenes linksradikales Hegemonieprojekt feststellen lässt, das in den Kämpfen um die europäische Integration und europäische Migrationspolitik ganz eigene Strategien verfolgt (ebd., 78). Mehrheitlich kam die Gruppe zu der Einschätzung, dass die entsprechenden gesellschaftlichen Kräfte, die sich dadurch auszeichnen, dass sie insbesondere »die tiefe Hegemonie von Grenzen und ungleicher Staatsbürgerschaft fundamental in Frage stellen und dem das Projekt ›globaler Bewegungsfreiheit‹ entgegensetzen« (ebd., 79), als linker Rand oder Flügel des linksliberal-alternativen Projektes angesehen werden müssten. Die Ressourcen dieser gesellschaftlichen Kräfte werden als zu geringfügig erachtet, um ein eigenes Hegemonieprojekt zu konstituieren (ebd., 78). Dieser Einschätzung schließe ich mich an.

3.1.2 Analyseschritte HMPA und eigene Adaption

Die HMPA sieht mit einer Kontextanalyse, einer Akteursanalyse und einer Prozessanalyse drei Analyseschritte vor, die ich im Folgenden skizziere. Für mein eigenes Forschungsvorhaben war eine – durchaus vorgesehene (Forschungsgruppe Staatsprojekt Europa 2014, 256) – Anpassung und Modifizierung der Schritte notwendig, die ich daran anschließend erörtere.

Kontext-, Akteurs- und Prozessanalyse

Die HMPA geht davon aus, dass in politischen Prozessen, die mit manifesten sozialen und politischen Konflikten verbunden sind, zugrundeliegende gesellschaftliche Kräftekonstellationen besonders deutlich zu Tage treten, welche die umkämpfte Reproduktion sozialer Verhältnisse prägen (Brand et al. 2021, 10). Somit ist ein konkreter Konflikt, der in einem politischen Prozess zum Ausdruck kommt, Ausgangspunkt der Analyse.

Die *Kontextanalyse* verfolgt zunächst das Ziel, »den historisch-dynamischen und strukturellen Kontext des jeweils untersuchten Konflikts herauszuarbeiten« (Buckel et al. 2014, 54). Damit soll sichtbar gemacht werden, wie auf eine historische Situation soziale Kräfte und politische Akteur:innen auf unterschiedliche und gegensätzliche Arten und Weisen reagieren (ebd.). Die Kontextanalyse umfasst zwei Ebenen (Brand et al. 2021, 7): Auf einer abstrakten Ebene wird der Kontext erstens im Sinne allgemeiner Strukturen moderner kapitalistischer Ökonomien, Gesellschaften und des Staates dargestellt. Und zweitens geht es um den spezifischeren politischen und konjunkturellen Kontext eines Politikfeldes, wie beispielsweise der Migrations- oder Klimapolitik: Die Analyse von Strukturfaktoren wird »mit einer Analyse konjunktureller Dynamiken verbunden« (Buckel et al. 2014, 54). Kannankulam und Georgi fassen zusammen:

»The central aim of the context analysis is to reconstruct this conflict as a specific historical situation to which social and political forces reacted differently and in opposition to each other, and which was brought about by a complex set of historical conditions and processes.« (Kannankulam/Georgi 2014, 63)

Der Analyseschritt soll aufzeigen, dass bestimmte gesellschaftliche Akteur:innen nicht in einem luftleeren Raum ihre strategischen Reaktionen in Konflikten entwickeln, sondern dass diese durchaus durch »formbestimmte und institutionelle Pfadabhängigkeit« verstehbar gemacht werden können (Buckel et al. 2014, 54). Damit wird zum einen der »Wirkmächtigkeit grundlegender sozialer Strukturen« Rechnung getragen und »der untersuchte Konflikt zugleich als kontingent-konjunktuell begriffen« (ebd.). Denn gesellschaftliche Akteur:innen sind durchaus in der Lage, strukturelle Bedingungen zu verändern, wenn sie ihre Ressourcen sinnvoll einsetzen, kluge Strategien verfolgen und Möglichkeitsfenster nutzen (Buckel et al. 2014, 55). Die Akteur:innen und ihre Strategien werden im anschließenden Analyseschritt untersucht.

Die *Akteursanalyse*³ geht der Frage nach, »wie und warum gesellschaftliche Kräfte und politische Akteur_innen *unterschiedlich* und *gegensätzlich* auf diese Situation, auf das in ihr angelegte ›Problem‹ *reagiert* haben« (Buckel et al. 2014, 55, Herv. i. O.). Sie analysiert, wer sich in den Konflikt mit hegemonieorientierten Strategien involviert und welche konfligierenden Strategien aufeinandertreffen. Es findet außerdem die Zuordnung verschiedener Akteur:innen, die ähnliche oder gleiche Strategien in Bezug auf den untersuchten Konflikt verfolgen, zu Hegemonieprojekten statt (ebd.). Die Strategie beschreibt »die zentrale Reaktion der Kräfte auf das in der Kontextanalyse herausgearbeitete Problem« (ebd., 57). Diese Zuteilung ist stets nur tendenziell möglich, »weil Akteure selbst von den Hegemonieprojekten durchkreuzt werden« (Wissel 2015, 63). Um Komplexität zu reduzieren, ist dieser Schritt zugleich herausfordernd und notwendig.⁴

3 Brand et al. halten die drei Analyseschritte, die von der Forschungsgruppe Staatsprojekt Europa vorgeschlagen wurden, für sinnvoll, plädieren jedoch für eine Weiterentwicklung der Analyse insbesondere der Akteursanalyse (Brand et al. 2021, 9). Für mein Forschungsprojekt erwies sich eine Orientierung am Dreischritt der Forschungsgruppe als zielführend.

4 Buckel et al. schlagen folgenden Vierschritt für die Akteursanalyse vor (Buckel et al. 2014, 56f.): Erstens, das Herausarbeiten der gegensätzlichen Strategien, mit denen gesellschaftliche Kräfte auf den untersuchten Konflikt reagieren. Zweitens werden die identifizierten Protagonist:innen mit ihren Strategien unterschiedlichen Hegemonieprojekten zugeordnet. Es folgt drittens die Analyse der Hegemonieprojekte mittels ihrer jeweiligen Situationsanalyse, des grundlegenden strategischen Ziels, der jeweils konkreten konfliktbezogenen Strategie und der zentralen Akteur:innen des Hegemonieprojektes. Viertens wird schließlich »eine Einschätzung der relativen Position der Hegemonieprojekte im gesellschaftlichen Kräfteverhältnis im untersuchten Konflikt« (ebd., 57) vorgenommen, wofür die jeweiligen Machtressourcen eine wichtige Rolle spielen.

Die *Prozessanalyse* rekonstruiert schließlich den untersuchten Konflikt in seiner Dynamik (Buckel et al. 2014, 58): die Kampfprozesse, in denen gesellschaftliche Kräfte, die als Hegemonieprojekte gefasst werden, miteinander um Hegemonie ringen. Es können verschiedene Konfliktphasen identifiziert werden, in denen der Konflikt ausgetragen wird – durch Kompromisse, Ereignisse, neue Konfliktlinien. Buckel et al. halten fest, dass die Prozessanalyse je nach Forschungsprojekt und Erkenntnisinteresse unterschiedliche Formen annehmen könne, was einen unterschiedlichen Fokus zur Folge habe:

»Von den verschiedenen Problemdefinitionen beteiligter Akteur_innen über die gegensätzlichen politischen Projekte zu ihrer Lösung und den sich daraus ergebenden Konflikten bis zur vorläufigen und dann mehr oder minder stabilen Verdichtung der Kräfteverhältnisse in diesem Konflikt in den Institutionen, Gesetzen oder Staatsapparaten« (Buckel et al. 2014, 58).

Eigene Adaption der Analyseschritte

In meiner Arbeit steht der Konflikt und das Ringen um ein hegemoniales Verständnis von Fluchtursachen(-bekämpfung) im Fokus der Analyse. Obwohl ich mit den Grundbegriffen und der grundlegenden Operationalisierung der HMPA arbeite, weicht meine Vorgehensweise von den geschilderten Analyseschritten an einigen Stellen ab. Im Wesentlichen nehme ich zwei größere Änderungen bei der Ausgestaltung der Analyseschritte vor, die ich im Folgenden erläutere. Diese betreffen die Form der Prozessanalyse und deren Verhältnis zum historischen Ereignis, das den von mir untersuchten Prozess auslöst (1) sowie einen zusätzlichen Analyseschritt, in dem ich auf die meistens nur implizit angenommene Tiefendimension von Hegemonie eingehe (2).

Erstens stellt sich der von mir untersuchte *Prozess* des Konflikts um Fluchtursachen(-bekämpfung) abweichend zu bisherigen Analysen mit der HMPA dar. Letztere rekonstruieren einen bestimmten Konflikt anhand verschiedener Ereignisse, Aushandlungsmomente, Kompromissfindungen und Allianzen zwischen Hegemonieprojekten als Prozess, an dessen Ende eine bestimmte Policy oder ein Gesetz steht. Zwar wurden politische Maßnahmen zur Fluchtursachenbekämpfung auf der europäischen *scale* (siehe 5.2.1) von den Exekutiven äußerst schnell umgesetzt. Auch die Bundesregierung und hier insbesondere das Bundesentwicklungsministerium ergriffen im und in unmittelbarer Reaktion auf den Sommer der Migration verschiedene politische Initiativen (siehe 5.2.2). Die Exekutiven – und dies war nicht zuletzt dem Moment der Krise geschuldet – konnten relativ eigenständig Entscheidungen treffen, die unter dem Label »Fluchtursachenbekämpfung« durchaus weitreichende politische Veränderungen in den Staatsapparaten, aber auch für andere gesellschaftliche Akteur:innen implizierten. Die möglichen Aushandlungen, die den exekutiven Entscheidungen vorangegangen sind, waren für mich nur von se-

kundärer Relevanz. Denn im Fokus meines Interesses standen die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse, die sich vor allem im Anschluss an und ausgehend von diesen Vorstößen in einem breiten, auch zivilgesellschaftlichen Diskurs äußerten. Es ist dieser neu belebte Diskurs, der eine eingehende Analyse der zugrundeliegenden Kräfteverhältnisse und von den darin verhandelten Konflikten zulässt. Das Ringen unterschiedlicher gesellschaftlicher Kräfte auf dem Terrain dieses Diskurses beschreibt den von mir untersuchten Prozess.

Ich argumentiere daher, dass die politischen Instrumente der Fluchtursachenbekämpfung als unmittelbare Krisenreaktionen zu fassen sind und somit den Auftakt darstellten für eine kontroverse Wiederbelebung des Diskurses um Fluchtursachen, dessen materielle Effekte ebenso im Fokus meiner Analyse stehen, wie die rhetorisch-diskursiven Strategien der Hegemonieprojekte im engeren Sinn (zum Diskurs-Begriff siehe 3.3.1). Auf die Krise und die unmittelbaren Krisenreaktionen, die ich aufgrund ihrer Bedeutung für die Kämpfe um Fluchtursachen(-bekämpfung) in einem eigenen Analyseschritt erläutere (Kapitel 5), folgte schließlich eine Hochkonjunktur des Fluchtursachen-Diskurses, in der unterschiedlichste gesellschaftliche Kräfte versuchten, ihre Strategien in Bezug auf Fluchtursachen und deren Bewältigung durchzusetzen. Dieses Ringen um ein hegemoniales Verständnis von Fluchtursachen(-bekämpfung) ist schließlich der Kern meiner Analyse. Es ist Gegenstand der Akteursanalyse und der Analyse der rhetorisch-diskursiven Strategien, die in Kapitel 6 verschränkt dargestellt werden.

Zweitens hebe ich in meiner Analyse die Verankerung der hegemonieorientierten Strategien im Alltagsverstand als entscheidende Analysedimension hervor, die ich als *Tiefendimension der Hegemonie* bezeichne. Zwar sieht die HMPA durchaus vor, diese tief im Alltagsverstand eingelassenen Elemente hegemonieorientierter Strategien als Ressourcen von Hegemonieprojekten zu berücksichtigen (Buckel et al. 2014, 49). Allerdings finden sich bislang noch kaum Arbeiten, die diesen Aspekt eingehender behandeln. Selbstredend wären auch für die Vertiefung der damit aufgeworfenen Fragen im Rahmen dieser Arbeit weitere empirische Erhebungen notwendig, doch lassen sich auf Grundlage der Ergebnisse der vorangehenden Analyseschritte einige Thesen entwickeln, die ich in einem eigenen Kapitel (8) ausführe.

Die Analyseschritte der HMPA wandle ich daher folgendermaßen ab: Ich beginne mit einer *Kontextanalyse* (Kapitel 4), die neben dem strukturellen und konjunkturellen Kontext (4.1 und 4.2) eine Genealogie des Fluchtursachen-Diskurses umfasst (4.3). Dabei beziehe ich mich auf die genealogische Methode Michel Foucaults, in deren Zentrum die Frage unterschiedlicher Problematisierungen gesellschaftlicher Phänomene und der damit einhergehenden Regierung derselben steht.

Auf die Kontextanalyse folgt der oben eingeführte Schritt der *Analyse des historischen krisenhaften Ereignisses* (Kapitel 5): Die Krise des Grenzregimes 2015 und die unmittelbaren Krisenreaktionen der Exekutiven unter dem Label der Fluchtursachenbekämpfung. Er diskutiert damit das historische Ereignis, das zu einer neuen

Konjunktur von Kämpfen im Diskurs um Fluchtursachen(-bekämpfung) führt. Da dieser Analyseschritt sowohl Elemente des unmittelbaren (historischen) Kontextes als auch Diskursmomente und -effekte des untersuchten Konflikts beinhaltet, wird er in einem separaten Kapitel verhandelt.

Anschließend nehme ich die *Akteursanalyse* und eine *Analyse der rhetorisch-diskursiven Strategien* vor, die ich in der Darstellung verschränke (Kapitel 6). Im Zentrum der Akteursanalyse stehen die unterschiedlichen Hegemonieprojekte und ihre Akteur:innen, die versuchen ihre politischen Forderungen im Diskurs geltend zu machen und hegemonial zu werden. Dazu verfolgen sie spezifische Strategien, die für die Zuordnung der Akteur:innen zu bestimmten Hegemonieprojekten ausschlaggebend sind und die in diesem Analyseschritt dargestellt werden. Zur Bestimmung der jeweiligen Stellung der Hegemonieprojekte im gesellschaftlichen Kräfteverhältnis sowie deren spezifischen konfliktbezogenen Ressourcen gehe ich außerdem den Veränderungen nach, die sich für unterschiedliche gesellschaftliche Kräfte durch die Wiederbelebung des Fluchtursachen-Diskurses ergaben. Damit geraten auch die materiellen Effekte des Fluchtursachen-Diskurses in den Blick.

Die *Analyse der rhetorisch-diskursiven Strategien* zeigt, wie die Hegemonieprojekte im Nachgang des Sommers der Migration auf dem Terrain des Fluchtursachen-Diskurses um das politische Projekt »Fluchtursachenbekämpfung« ringen. Dieser Schritt entspricht mit den oben genannten Abweichungen meiner Adaption der Prozessanalyse, da der Fokus darauf liegt, wie der Konflikt im Widerstreit unterschiedlicher gesellschaftlicher Kräfte verhandelt wird und spezifische Kompromisse zu der Herausbildung des politischen Projektes führen. Dieses Projekt wird abschließend in seinen Konturen nachgezeichnet (Kapitel 7). Erst diese Choreografie der Analyseschritte erlaubt es mir, meine Forschungsfrage zu beantworten: Wie es nach dem langen Sommer der Migration zu einem Revival des Fluchtursachen-Diskurses kam und welches hegemoniale Verständnis von Fluchtursachen(-bekämpfung) sich darin durchsetzt.

Schließlich ergänze ich die Analyse um eine Perspektive, die die Verankerung des hegemonialen Verständnisses von Fluchtursachen in den Alltagspraxen und dem Alltagsverstand und damit die *Tiefendimension Hegemonie* in den Fokus nimmt (Kapitel 8).

3.2 Der Forschungsprozess: Critical Grounded Theory

Im Folgenden zeichne ich mein Vorgehen und meinen Forschungsprozess nach. Dabei erwies sich die Critical Grounded Theory (CGT) als hilfreiche Orientierung. Gerade weil die historisch-materialistische Politikanalyse auf komplexen theoretischen Konzepten beruht, werden Forscher:innen mit forschungspraktischen Problemen konfrontiert. Brand et al. beschreiben den methodologischen Ansatz der *retroduct-*

tion, den Felix Hauf und Claes Belfrage als wesentlich für die CGT ansehen, als mögliche Brücke zwischen den theoretischen Konzepten der HMPA und den adäquaten Instrumenten zur Analyse von Politiken, wie beispielsweise Interviews, Dokumentenanalyse oder kritische Diskursanalyse (Brand et al. 2021, 8f.). Auch für mich erwies sich die Critical Grounded Theory,⁵ wie sie von Hauf und Belfrage entwickelt wurde, als eine solche Brücke, die zwischen Theorie und Empirie vermittelt.

Laut Belfrage und Hauf beruht das für die CGT zentrale Konzept der *retroduction* auf einer Pendelbewegung zwischen dem Abstrakten und Konkreten, zwischen Theorie und Empirie: »Retroduction, then, describes an ongoing two-way, spiral movement between the abstract and the concrete, between theoretical and empirical work, that involves both an interpretive and a causal dimension of explanation« (Belfrage/Hauf 2015, 334f.). Der Forschungsprozess besteht damit aus einem induktiven und einem deduktiven Moment (ebd., 335): Konkret wird mit einem ersten deduktiven Schritt begonnen, in dem Diskurse und bereits vorhandenes wissenschaftliches theoretisches Material aufgearbeitet werden, um erste »softe Hypothesen« zu formulieren (ebd.). Sie dienen einer strukturierten Herangehensweise im Feld, ohne dass die Feldforschung lediglich auf einen Prozess des Testens und der Verifikation von Hypothesen reduziert würde. Vielmehr ist das anschließende »Eintauchen« (*immersion*) ins Feld – als induktives Moment – das Kernstück der Analyse. Mithilfe der Erhebungsmethoden werden empirische Daten zu einem spezifischen Politikfeld erhoben. Das Eintauchen der Forscher:in in das Feld, auch durch teilnehmende Beobachtung, Interviews oder Fokus-Gruppen, und die Bearbeitung der empirischen Daten stellen das induktive Moment dar. Die nächste deduktive Bewegung besteht schließlich in der Bearbeitung bestehender Theorien und Konzepte und in deren Vermittlung mit den erhobenen Daten. Bereits bestehende Konzepte werden somit durch empirische Erkenntnisse modifiziert, neue entwickelt und bestehende Theorien erweitert. Damit könne im Sinne der HMPA nach und nach ein Verständnis über den Kontext, Akteur:innen und Prozesse der untersuchten Politik erlangt werden (Brand et al. 2021, 9).

Eine Schilderung des für die Realisierung dieser Arbeit relevanten Forschungsprozesses soll verdeutlichen, wie sich die Pendelbewegung zwischen Feld bzw. Em-

5 Die CGT weicht in einigen Punkten von der Grounded Theory ab. Die in der Grounded Theory verfolgte Maxime, sich möglichst unvoreingenommen einem Gegenstand anzunähern und rein induktiv vorzugehen, wird in der Critical Grounded Theory durch eine zirkuläre Bewegung zwischen Deduktion und Induktion ersetzt. Zwar gilt auch hier die Maßgabe, nicht mit vorgefertigten Theorien in ein Forschungsfeld zu gehen, um lediglich Hypothesen zu überprüfen. Doch eine Befassung mit bereits existierenden Theorien und Konzepten soll ein angeleitetes Forschen ermöglichen. Die positivistische Epistemologie der Grounded Theory wird damit durch einen kritischen Realismus der CGT ersetzt (Belfrage/Hauf 2015, 333f.). Dieser geht davon aus, dass empirische Forschung immer schon »theoretisch informiert« ist (ebd., 334).

pirie und Theorie gestaltete. Ich begann mich 2017 mit dem Projekt einer Dissertation zu beschäftigen. Damals war ich noch im Europareferat der Menschenrechtsorganisation Pro Asyl tätig und der Sommer der Migration hatte das flüchtlingspolitische Feld in einer rasanten Dynamik erfasst – nach den Ankünften, dem solidarischen Willkommen und der tiefgreifenden Erschütterung des europäischen Grenzregimes folgte der repressive Rückschlag. Zahlreiche asylpolitische Kämpfe beschäftigten Asylrechtsanwält:innen, Flüchtlingsräte und Organisationen wie Pro Asyl (siehe Pichl 2022). Aber auch andere Themen wurden virulent. Ich hatte mich bereits in den Jahren zuvor maßgeblich mit der europäischen Externalisierungspolitik (siehe 4.2.2) auseinandergesetzt, weshalb mich die Forcierung der Auslagerung von Migrationskontrolle in Transit- und Herkunftsländer nach dem Sommer der Migration besonders beschäftigte. Der EU-Türkei-Deal stand zunächst im Fokus, doch auch die Auslagerungsstrategien in Richtung afrikanischer Staaten trieben uns in der Organisation um. In diesem Kontext waren bereits seit einigen Jahren Kooperationen mit entwicklungspolitischen Organisationen wie *medico international* und *Brot für die Welt* und somit die Verknüpfung zwischen Migrationskontrolle und entwicklungspolitischen Fragestellungen besonders relevant für meine Arbeit. Es war im Rahmen dieser Kooperationen und in der inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Kolleg:innen, dass das Schlagwort Fluchtursachenbekämpfung nach dem Sommer der Migration immer mehr Aufmerksamkeit auf sich zog. Dass damit früh eine politische Stoßrichtung einherging, die mit der Verhinderung von Fluchtmigrationsbewegungen nach Europa verknüpft war, veranlasste uns, ein kritisches Positionspapier zu veröffentlichen mit dem Titel »Flucht(ursachen)bekämpfung« (*Brot für die Welt/medico international/Pro Asyl* 2017). Diese erste Beschäftigung mit dem Feld erfolgte somit noch in einer anderen Rolle – als NGO-Mitarbeiterin, die an den politischen Debatten teilnahm. Das Arbeitsumfeld und die Beschäftigung mit dem Thema lassen sich als explorative Beschäftigung und Annäherung an den Gegenstandsbereich verstehen.

Kurz darauf entschied ich, den Diskurs um Fluchtursachenbekämpfung in einer Dissertation tiefgehend zu analysieren. Mich beschäftigte zunächst die Frage: Wie kam es dazu, dass Fluchtursachenbekämpfung auf einmal eine derartige Prominenz sowohl auf der politischen Agenda der deutschen Bundesregierung als auch auf europäischer Ebene erfuhr? Ich begann mit einer ersten Literaturrecherche, um mir einen Überblick über die bestehenden wissenschaftlichen Publikationen zum Diskurs um Fluchtursachenbekämpfung zu verschaffen. Es zeigte sich, dass sich der Diskurs bis in die 1980er Jahre zurückverfolgen ließ und es notwendig sein würde, eine historische Einordnung der aktuellen Konjunktur vorzunehmen, die der Sommer der Migration ausgelöst hatte. Außerdem gingen aus der Literatur bereits erste Konfliktlinien hervor, die von Beginn an die Debatten geprägt hatten und aus denen sich als *deduktives Moment* im Forschungsprozess erste »softe Hypothesen« und Annahmen entwickeln ließen.

Es folgte eine Phase der Recherche und Auswertung von Dokumenten (u.a. EU-Dokumente, Bundestagsanfragen, BMZ-Veröffentlichungen) und Presseartikeln zum aktuellen Diskurs, was ein erstes »Eintauchen« ins Feld (*immersion*) bedeutete. Schließlich wurde deutlich, dass es aufgrund des umfassenden empirischen Materials notwendig wurde, meine theoretischen Vorannahmen und methodologischen Überlegungen weiterzuentwickeln, um das künftige Vorgehen besser zu strukturieren. Dabei stand die Frage im Fokus: Was bedeutet es, sich hegemonietheoretisch dem Feld zu nähern? Es zeigte sich, dass die Analyse von Dokumenten für eine eingehendere Analyse nicht ausreicht, die die Strategien verschiedener Akteur:innen zum Ausgangspunkt nimmt, mit denen versucht wird, ein bestimmtes Verständnis von Fluchtursachenbekämpfung durchzusetzen. Expert:innen-Interviews sollten mir dabei helfen zu verstehen, wie sich der Sommer der Migration in bestimmten Organisationen, Institutionen und Staatsapparaten, die im Diskurs um Fluchtursachen relevant sind, ausgewirkt hat. Zu welchen Veränderungen kam es und wie involvierten sich die entsprechenden Akteur:innen in den Diskurs? Über Kontakte aus meiner vorherigen Tätigkeit im flüchtlingspolitischen Feld konnte ich erste Personen ausfindig machen, die sich vor allem im Kontext zivilgesellschaftlicher Organisationen mit dem Themenkomplex Fluchtursachenbekämpfung befassten. Damit ging mein Forschungsprozess in die Phase der *Feldforschung* über.

Zwei kurze Forschungsaufenthalte im März und Mai 2018 in Brüssel ermöglichten es mir, erste Expert:innen-Interviews mit Mitarbeiter:innen von internationalen NGOs sowie Akteur:innen aus den europäischen Staatsapparaten zu führen und weitere Kontakte vermittelt zu bekommen. Es zeigte sich bereits nach der Auswertung dieser ersten Interviews, dass das entwicklungspolitische Feld in besonderer Weise von dem Diskurs tangiert war und gerade um Konflikte innerhalb des Feldes besser zu verstehen, weitere Interviews nötig sein würden. Es wurde auch deutlich, dass die Frage der Verbindungen der nationalen und europäischen *scale* bedeutend war. Mit dieser Frage beschäftigte ich mich im Weiteren theoretisch und las mich eingehender in Arbeiten zur Europäisierung der Migrationspolitik und zum europäischen Staatsapparate-Ensemble ein, um die damit verknüpften Fragen *an die theoretische Literatur rückzubinden*. Auch eine vertiefte Lektüre migrationswissenschaftlicher Fragestellung zur Verbindung von Migration und Entwicklung spielten in dieser Phase eine größere Rolle.

Weitere Interviews mit Vertreter:innen entwicklungspolitischer Organisationen und Think Tanks in Berlin folgten im Juli 2018. Schließlich nahm ich eine erste Analyse der Interview-Transkripte vor und identifizierte zentrale Themenkomplexe, um *vorläufige Codes* zu benennen. Letzte Interviews führte ich vorwiegend bei weiteren Aufenthalten im September 2018 und Februar/März 2019 in Berlin und Brüssel. Die Phase der empirischen Erhebung war Ende 2019 schließlich abgeschlossen, auch weil ich aufgrund der Covid19-Pandemie ab dem Frühjahr 2020

keine weiteren Forschungsaufenthalte mehr planen konnte. Neben der Analyse der Interviews beschäftigte mich in dieser Phase insbesondere die Auswertung der Parlamentsdebatten zwischen 2014 und 2018, in denen das Thema Fluchtursachenbekämpfung im Deutschen Bundestag sowie im EU-Parlament verhandelt wurde. Die hier geführten Diskussionen ermöglichten mir eine bessere Annäherung an die Konfliktdimension, aber auch an die Kompromisskonstellationen im Diskurs, da unterschiedliche Strategien gesellschaftlicher Kräfte im Parlament direkt aufeinandertrafen. Außerdem nahm ich eine Auswertung der historischen Dokumente aus den Debatten auf UN-Ebene der 1980er Jahre vor, sowie von EU-Dokumenten aus den 1990er Jahren, die sich für die Erstellung der Genealogie des Diskurses als relevant erwiesen. Dadurch konnte ich die ansonsten auf Sekundärliteratur beruhende Rekonstruktion des Diskurses als Teil meiner Kontextanalyse mit eigenen Auswertungen der Primärdokumente ergänzen.

Im Zeitraum von Oktober 2019 bis Februar 2020 erhielt ich außerdem die Möglichkeit, gemeinsam mit Sonja Buckel die Studie »Das Recht, nicht gehen zu müssen« im Auftrag der Arbeiterkammer Wien zu erstellen (Arbeiterkammer Wien 2021a). Der Schwerpunkt lag dabei auf der Frage, wie sich Fluchtursachen als Frage globaler Ungleichheit fassen und adressieren lassen. Aspekte meiner Recherchen und die darin vorgenommene Befassung mit den politischen Instrumenten zur Fluchtursachenbekämpfung auf der europäischen *scale* waren schließlich auch für meine Dissertation von Relevanz. Die Diskussionen mit den Kolleg:innen der Arbeiterkammer Wien, developmentspolitischer NGOs sowie unterschiedlicher Einzelgewerkschaften und des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (ÖGB) eröffneten zudem wichtige Einblicke in hegemoniepolitische Prozesse der Strategieentwicklung. Diese Phase stellte im Hinblick auf die Dissertation in erster Linie ein erneutes *Eintauchen ins Feld* im Sinne der CGT dar, das mich an den Auseinandersetzungen um Fluchtursachen(-bekämpfung) unmittelbar teilhaben ließ.

Im Sommer 2020 konnte ich auf Grundlage meiner Erhebungen und Auswertungen die Analyseschritte der historisch-materialistischen Politikanalyse an meine Fragestellung anpassen und mit der Verschriftlichung der Ergebnisse beginnen. Die Analyse verdeutlichte, dass eine abschließende Vertiefung des Aspekts der Verankerung des hegemonialen Verständnisses von Fluchtursachen(-bekämpfung) in den Alltagspraxen und im Alltagsverstand notwendig wurde. Die Einordnung der Ergebnisse der von mir durchgeführten HMPA im Hinblick auf die als relevant erachteten Theoriekonzepte und die finale Verschriftlichung des Textes prägten das letzte Jahr meiner Arbeit an der Dissertation.

3.3 Methoden

In diesem Unterkapitel gehe ich auf die von mir verwendeten Methoden ein. Mit dem Fokus auf die Herausbildung des Fluchtursachen-Diskurses kommt der Analyse der diskursiven Strategien verschiedener Hegemonieprojekte und somit der Methode der Diskursanalyse in meiner Arbeit eine besonders herausragende Rolle zu. Diese führe ich in einem ersten Schritt aus (3.3.1) und gehe anschließend auf meine Erhebungs- und Auswertungsmethoden ein (3.3.2).

3.3.1 Hegemonietheoretisch fundierte Diskursanalyse

Wie aus den von mir angepassten Analyseschritten der HMPA hervorgeht, steht die Analyse des Diskurses um Fluchtursachen(-bekämpfung) im Zentrum meiner Arbeit. Ich gehe davon aus, dass sich der von mir analysierte und umkämpfte Fluchtursachen-Diskurs in seiner Konjunktur nach dem Sommer der Migration über eine hegemonietheoretisch fundierte Diskursanalyse erfassen lässt. Was ich darunter verstehe und welches Diskurs-Verständnis der vorliegenden Arbeit zugrunde liegt, ist Gegenstand der folgenden Ausführungen.

»Diskursanalyse ist nicht gleich Diskursanalyse« macht Strübing (2018, 192) deutlich, denn mittlerweile gibt es eine Vielzahl an Ansätzen, die sich unter dem Sammelbegriff fassen lassen (siehe auch Nonhoff 2006, 25ff.). Während es stark sprachwissenschaftlich inspirierte Formen der Diskursanalyse gibt, die letztere im Sinne von »Sprachgebrauchs- oder Gesprächsforschung« verstehen (Strübing 2018, 192), gehe ich von einem Diskursbegriff aus, der sich nicht auf sprachliche Phänomene reduzieren lässt. Denn im Sinne eines gesellschaftskritischen Anspruchs interessieren mich die Herrschaftsverhältnisse und Machteffekte, die Diskursen innewohnen und damit weit über eine linguistische oder sprachliche Ebene hinausweisen. Mein Ausgangspunkt ist der Diskursbegriff des französischen Philosophen Michel Foucaults, den er insbesondere in seiner »Archäologie des Wissens« (Foucault 2018) herausarbeitet. Nach Foucault sind Diskurse

»als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen. Zwar bestehen diese Diskurse aus Zeichen; aber sie benutzen diese Zeichen für mehr als nur zur Bezeichnung der Sachen. Dieses mehr macht sie irreduzibel auf das Sprechen und die Sprache. Dieses mehr muß man ans Licht bringen und beschreiben« (Foucault 2018, 74).

Mit seiner Analyse geht Foucault der Frage nach, wie Diskurse Machtverhältnisse hervorbringen und aufrechterhalten (Strübing 2018, 192). Sie etablieren herrschende Wissensordnungen, die das Sagbare ein- und begrenzen. Sprachliche Praktiken bringen also soziale Wirklichkeit hervor: Ein »Diskurs« ist eine wirklichkeitserzeug-

gende Praxis, in die Machtverhältnisse immer schon eingelagert sind, wie sich auch am Fluchtursachen-Diskurs aufzeigen lässt (Buckel/Kopp 2022, 74ff.).

Somit kann sich auch die Analyse von Diskursen nicht auf die rein textliche Ebene beschränken, sondern muss auch soziale Praktiken und materielle Effekte des Diskurses miteinbeziehen. Die Politiken und Maßnahmen zur Fluchtursachenbekämpfung sind in diesem Sinne nicht losgelöst von einem freischwebenden Diskurs zu verstehen, sondern vielmehr als Machteffekte desselben (ebd.). Auch die von Hauf und Belfrage entwickelte Critical Grounded Theory (siehe oben) betont die Notwendigkeit, Diskurse in ihrem Zusammenwirken mit ihren materiellen Effekten in Praktiken oder Institutionen zu analysieren.⁶ Eine Beschränkung auf eine textliche Analyse von Diskursfragmenten reiche nicht aus, sondern müsse mit ethnographischen Methoden kombiniert werden, schlussfolgern die Autoren. Erst dies ermögliche nachzuvollziehen, wie Diskurse praktische Relevanz gewinnen (Belfrage/Hauf 2015, 334). Mir ermöglichten Eindrücke bei den Expert:inneninterviews (siehe 3.3.2) und die Recherche zu den materiellen Effekten des Fluchtursachen-Diskurses vor allem innerhalb der Zivilgesellschaft ein Vorgehen, das diese Dimension der praktischen Relevanz von Diskursen erfassen konnte.

Das hier verwendete Diskursverständnis macht deutlich: Diskursanalyse muss immer auch die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse in den Blick nehmen, welche die beschriebenen Machteffekte von Diskursen produzieren. Bourdieu konstatiert treffend: »Eine Diskursanalyse, die den Diskurs untersucht, ohne die gesellschaftlichen Produktionsbedingungen des Diskurses zu untersuchen, bleibt ahnungslos« (Bourdieu 2017, 39).

In *diskursiven Kämpfen* werden schließlich gesellschaftliche Widersprüche verhandelt. Denn Diskurse gehen aus symbolischen Deutungskämpfen gesellschaftlicher kollektiver Akteure um die Formulierung von Problemdefinitionen, Verantwortlichkeiten, Handlungsstrategien usw. hervor (Pieper 2006, 275). Die Frage nach diesen Kämpfen, in denen gesellschaftliche Kräfte versuchen, ihre politischen Forderungen zu verallgemeinern, Kompromisse mit anderen Akteur:innen einzugehen und in denen sich bestimmte Kräftekonstellationen durchsetzen können, ist das Kernanliegen einer hegemonietheoretischen Analyse. Mit Foucault ließe sich fragen, wie sich hegemoniale Diskurse herausbilden und das Denken und Handeln bestimmter historischer Phasen prägen (Strübing 2018, 192). Eine Diskursanalyse, die auf den machttheoretischen Annahmen Foucaults beruht, lässt

6 Hauf und Belfrage verfolgen das Anliegen, die CGT für das Forschungsprogramm der Cultural Political Economy (CPE) fruchtbar zu machen. Von einem entsprechenden Forschungsprozess könnte der theoretische Ansatz CPE profitieren und ihrem Gegenstand – die Analyse historisch spezifischer ökonomischer Formen, Prozesse, Institutionen und Kämpfe im Kapitalismus – besser gerecht werden (Belfrage/Hauf 2015, 324ff.).

sich daher hegemonietheoretisch erweitern (Buckel 2013, 71ff.; Nonhoff 2006). Martin Nonhoff macht in seiner Analyse einer hegemonietheoretischen Diskursanalyse des Politischen deutlich, welche Übersetzungsleistung zwischen Diskurs und Hegemonie erforderlich ist, wenn davon ausgegangen wird, dass sich »Hegemonien diskursiv konstituieren bzw. daß sie diskursive Phänomene sind« (Nonhoff 2006, 14):

»[I]m Zuge hegemonialer Praxis [werden] diskursive Elemente verschiedenster Art gemäß einem bestimmten Muster [...] differenziert und angeordnet. [...] Hegemonien sind, mit anderen Worten, nur denkbar, weil sich Sachverhalte auf diese oder jene Weise artikulieren lassen, weil sich Objekte in diesen oder jenen Zusammenhang miteinander bringen lassen und nicht zuletzt, weil sich soziale Kräfte auf diese oder jene Art miteinander verknüpfen lassen« (ebd.).

Die Muster, denen hegemoniale Praxen des Politischen folgen, zeichnen sich Nonhoff zufolge vor allem durch einen Konflikt aus, in dem »das *allgemeine* Wohlergehen einer bestimmten Bezugsgruppe verhandelt wird« (ebd., 15, Herv. i. O.).⁷ Im Diskurs um Fluchtursachen wird das »allgemeine Wohlergehen« auf spezifische Art und Weise verhandelt, genauso wie die »Bezugsgruppe«, für die dieses Wohlergehen gelten soll. Denn verschiedene hegemonieorientierte Strategien zielen darauf, ihre politischen Forderungen zu *verallgemeinern*. Im Ringen darum, was sich als verallgemeinerbar durchsetzt, verknüpfen sich »soziale Kräfte auf diese oder jene Art miteinander«, was ebenfalls Gegenstand der Analyse sein wird.

Eine in dieser Weise hegemonietheoretisch fundierte Diskursanalyse liegt im Besonderen der von mir in Kapitel 6 vorgenommenen Akteursanalyse sowie der Analyse der rhetorisch-diskursiven Strategien zugrunde. Das skizzierte Diskursverständnis macht jedoch deutlich, dass auch der in Kapitel 4 herausgearbeitete Kontext sowie die Politiken der Fluchtursachenbekämpfung, wie ich sie in Kapitel 5 nachzeichne, als Elemente der Diskursanalyse zu begreifen sind. Diese umfasst somit die Artikulation hegemonieorientierter Praxen im Diskurs, ihre materiellen Effekte in Form von politischen Instrumenten und Maßnahmen sowie die

7 Während Nonhoff dieses *Allgemeine* in Anlehnung vor allem an Claude Lefort und Ernesto Laclau als umkämpfte und für jede Gesellschaft konstitutive »Leerstelle« im »Reich des Symbolischen« (Nonhoff 2006, 115) versteht, folge ich der Kritik von Buckel an der damit vorgenommenen Übertragung der Bereiche des Imaginären und Symbolischen der individuellen Psyche auf politische Gemeinschaften (Buckel 2013, 74f.). Denn die Universalisierung, nach der hegemonieorientierte Praxen streben, »ist gerade eine historisch-spezifische, erst mit der bürgerlichen Gesellschaft und ihrem Staat entstandene Praxis« (ebd., 75). Das Verständnis von Nonhoff besteht dagegen in der Annahme der »Unauflösbarkeit des Konflikts und der Unaufhebbarkeit der gesellschaftlichen Teilung« als »ontologische Grundkonstante« (Nonhoff 2006, 112).

allgemeinen »gesellschaftlichen Produktionsbedingungen« (Bourdieu 2017, 39) des Diskurses, die auch in der Kontextanalyse behandelt werden.

Diese Perspektive verweist auf mögliche anschließende Untersuchungen von Dispositiven, in denen dieser Diskurs wirksam ist. Ein Dispositiv geht Foucault zufolge deutlich über einen Diskurs hinaus. Er beschreibt es als »Netz« aus »heterogenen [...] diskursiven oder nicht-diskursiven Elementen«, das »Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze« (Foucault 2003, 392f.) zu einer strategischen Formation verbindet (Ziai 2007, 27). Dispositive können, so Buckel, auch als »Effekte und Materialisierungen der Kämpfe um Hegemonie« verstanden werden: »Gelingt es einem Hegemonieprojekt hegemonial zu werden, so prägt es die Rationalität des Dispositivs, indem sich seine strategische Ausrichtung in das Dispositiv einschreibt« (Buckel 2013, 46). Ich argumentiere, dass sich ein hegemoniales Verständnis von Fluchtursachen im Nachgang der Krise 2015 in Form eines neuen politischen Projektes Geltung verschafft (siehe Kapitel 7). Um der Frage nachzugehen, inwiefern sich dieses in ein umfassenderes Dispositiv zur Regulierung von Migration oder gegebenenfalls auch in das Entwicklungsdispositiv (Ziai 2007) einfügt, wäre eine weitere Analyse, die über diese Dissertation hinausführt, notwendig.⁸ Ich nehme in meiner Arbeit daher keine Dispositivanalyse (Buckel 2013, 46ff.; Ziai 2007, 32ff.), sondern eine hegemonietheoretisch fundierte Diskursanalyse vor.

3.3.2 Erhebungs- und Auswertungsmethoden

Entsprechend der Methodologie der historisch-materialistischen Politikanalyse sowie eines Forschungsprozesses, der sich an der Critical Grounded Theory orientierte, habe ich in meiner Forschung auf einen Methodenmix zurückgegriffen. Für den Forschungsstand sowie die Einführung der theoretischen Grundbegriffe wurden die wesentlichen Theoriewerke der kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung sowie der hegemonietheoretischen Perspektive und staatsrechtliche Prämissen analysiert und diskutiert. Insbesondere für die Kontextanalyse der HMPA war die Auswertung und Analyse von Sekundärliteratur und empirischer Studien von Relevanz, allerdings wurden auch hier mittels einer Dokumentenanalyse Primärquellen für die Erstellung der Genealogie des Fluchtursachen-Diskurses ausgewertet, was sowohl relevante Protokolle der Debatten im politischen Ausschuss der UN-Generalversammlung, EU-Dokumente als auch Dokumente der Bundesregierung seit den 1980er Jahren umfasste.

8 Es bleibt zu bedenken, dass Dispositive bei Foucault sich häufig über einen sehr langen Zeitraum bilden (»longue durée«), wie er am Sexualitätsdispositiv aufgezeigt (Foucault 2020).

Für die Erstellung der weiteren Analyseschritte der HMPA wurden EU-Dokumente zum Themenkomplex Fluchtursachen(-bekämpfung) sowie der Bundesregierung, aber auch Stellungnahmen von NGOs und Think Tanks analysiert, die während des und nach dem Sommer der Migration veröffentlicht wurden. Besonders relevant waren für die *scale* der Bundesregierung Plenarprotokolle des Bundestages, Bundestagsanfragen, Veröffentlichungen des BMZ, sowie zentraler Akteur:innen wie der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) und der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW). Die Dokumente stammen weitgehend aus dem Zeitraum 2014 bis 2018. Außerdem wurden Medienberichte aus deutschen Print-, Online- und öffentlichen Rundfunkmedien aus demselben Zeitraum als Quellen hinzugezogen. Dabei erfolgte die Recherche in erster Linie über die Datenbank LexisNexis. Für die Auswahl der Zeitungsartikel war entscheidend, ob sich politische oder gesellschaftliche Akteur:innen in der Presse⁹ zum Thema Fluchtursachenbekämpfung äußerten. Berichte und Stellungnahme deutscher Nichtregierungsorganisationen, Stiftungen und Think Tanks (wie der Stiftung Wissenschaft und Politik oder des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik) waren ebenso Teil des Datenkorpus.

Auf der europäischen *scale* umfasste das Datenkorpus Dokumente der EU-Kommission, des Rates, des EU-Parlaments sowie Schlussfolgerungen des Europäischen Rates aus dem Zeitraum 2014–2018, in denen Positionierungen zum Thema Fluchtursachen von Relevanz waren. Besondere Bedeutung hatten die Plenarprotokolle zu relevanten Debatten des EU-Parlaments.¹⁰ Auch hier wurden Medienberichte als Quelle herangezogen, darunter auch Zeitschriften mit einem EU-Schwerpunkt wie euracativ.com, euronews.com oder euobserver.com. Insgesamt habe ich rund 100 Presseartikel ausgewertet (deutsche und europäische Presse). Stellungnahmen, Studien und Berichte von Think Tanks und Nichtregierungsorganisationen (wie bspw. Oxfam, CONCORD oder Caritas International), die in Brüssel aktiv sind, wurden ebenfalls analysiert.

Darüber hinaus führte ich 14 Expert:innen-Interviews und zwei informelle Gespräche mit relevanten Akteur:innen auf europäischer und nationaler Ebene durch. Als Variante der qualitativen leitfadenzentrierten Interviews (Flick 2010,

9 Die folgenden Medien erwiesen sich als besonders wichtig: Die Zeit, taz, Spiegel Online, FAZ, die Welt, Deutsche Welle, Handelsblatt, Tagesspiegel, Süddeutsche Zeitung und Deutschlandfunk.

10 Dabei dienten die sogenannten ausführlichen Sitzungsberichte (*verbatim records*) mit allen mündlichen Beiträgen als Grundlage meiner Auswertungen. Da eine Übersetzung eines Auszugs aus dem ausführlichen Sitzungsbericht in einer Amtssprache nur auf Antrag eines Mitglieds des Parlaments angefertigt wird (Art. 204 (5) der Geschäftsordnung des Europäischen Parlaments), habe ich die Wortmeldungen in den jeweiligen Originalsprachen ausgewertet. Für die Auswertung habe ich bei Bedarf für die Übersetzungen die Seiten deepl.com und translate.google.de verwendet.

194ff.) konnte ich mich an den Ausführungen von Meuser und Nagel zum Expert:innen-Interview orientieren (Meuser/Nagel 2009). Denn dieses sei »ein Instrument der Datenerhebung, das auf einen spezifischen Modus des Wissens bezogen ist – auf Expertenwissen« (ebd., 466). Dieses Wissen zeichnet sich dadurch aus, dass es sich um ein dem Forschungsinteresse entsprechendes Wissen über spezifische Probleme und Fragestellungen handelt, das die Befragten »im Rahmen einer Tätigkeit erworben [haben], die auf dieses gerichtet, mithin in irgendeiner Weise problemlösend intendiert ist« (ebd., 468f.). Damit steht die Expertin oder der Experte »für eine Problemperspektive, die typisch ist für den institutionellen Kontext, in dem er sein Wissen erworben hat und in dem er handelt« (ebd., 469). Insbesondere die hegemonieorientierten Strategien der Akteur:innen sowie die Effekte, die der Fluchtursachen-Diskurs für verschiedene gesellschaftliche Kräfte und Staatsapparate hatte, konnten mithilfe der Interviews besser erfasst werden.

In Berlin, Eschborn und Heidelberg habe ich insgesamt sechs Expert:inneninterviews geführt mit NGO-Vertreter:innen, einem Mitarbeiter eines Think Tank, einer Mitarbeiterin der GIZ sowie einer leitenden Angestellten des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Ein weiteres Interview konnte ich mit einer GIZ-Mitarbeiterin in Tunis führen, was mir Einblicke über die Projekte zur Fluchtursachenbekämpfung der Umsetzungsagentur vor Ort eröffnete. Darüber hinaus fand ein weiteres informelles Gespräch mit einem NGO-Vertreter statt.

Außerdem habe ich sieben Expert:inneninterviews in Brüssel geführt mit einem Vertreter der EU-Kommission, einer EU-Parlamentsabgeordneten, einer Mitarbeiterin einer Abgeordneten des EU-Parlaments, einer Mitarbeiterin des Europäischen Auswärtigen Dienstes (EAD) und drei Vertreter:innen von internationalen NGOs.¹¹ Es fand ein weiteres informelles Gespräch mit einer Mitarbeiterin eines Think Tanks statt. Die Interviews wurden transkribiert. Was in den Transkripten nicht berücksichtigt wurde, sind Pausen, Reaktionen wie Lachen, Betonungen oder andere emotionale Äußerungen. Diese oder ähnliche Regungen ließen sich vernachlässigen, da es mir lediglich um die zentralen Aussagen der Personen hinsichtlich des Untersuchungsgegenstands ging.

Zur Auswertung der Primärquellen sowie transkribierten Interviews habe mich an dem von der Grounded Theory entwickelten Kodierverfahren orientiert. Kodieren bezeichnet die »Arbeit des Interpretierens und Analysierens« (Strübing 2018, 131). Strauß schlägt drei unterschiedliche Modi des Kodierens vor: das offene, axiale und selektive Kodieren (Strauß 1991/1987, 57ff. in: ebd.), die mir in meiner Auswertung Orientierung gegeben haben. Das offene Kodieren zielt darauf, »sich einen thematischen Zugang zum Material zu verschaffen, relevante Materialstücke auszuwählen und im Detail zu analysieren« (Strübing 2018, 132). In diesem Schritt wird

11 Eine Liste der geführten Interviews befindet sich im Anhang.

erstes als relevant erachtetes Material gesichtet, analysiert und wichtige Themenkomplexe identifiziert. Der genaue und zum Teil kleinteilige Blick soll es ermöglichen, auch einzelne Begriffe oder Satzabschnitte als relevante Sinneinheiten zu identifizieren. Da meine Analyse auf die Strategien verschiedener Akteur:innen fokussiert, konnten hier erste Thesen über relevante Argumentationen und politische Strategien herausgearbeitet werden. Im zweiten Schritt des axialen Kodierens zielt die Analyse »auf erklärende Bedeutungsnetzwerke, die in der Lage sind, die jeweils fokussierte Kategorie möglichst umfassend zu erklären« (ebd., 133). In meinem Fall konnten die gefundenen Strategien in diesem Schritt den jeweiligen Hegemonieprojekten zugeordnet und somit erklärende Hypothesen gebildet werden. Der letzte Schritt des selektiven Kodierens war für meine Auswertung nicht relevant, da die hier zu bestimmende »Schlüsselkategorie« (ebd., 136), mit Hilfe derer das Material im Grunde rekodiert wird, sich nicht als zielführend erwies. Vielmehr sollten die identifizierten strategischen Elemente in ihrer Disparität Aufschluss über die umkämpften Kerninhalte der jeweiligen hegemonieorientierten Strategien geben. Zur Unterstützung der Auswertung und Kodierung der Expert:innen-Interviews habe ich die Software MAXQDA verwendet (vgl. Rädiker/Kuckartz 2019).

Auf der Grundlage dieser methodologischen Ausführungen und Erläuterung des methodischen Vorgehens wende ich mich im Folgenden der historisch-materialistischen Politikanalyse des Fluchtursachen-Diskurses zu. In den folgenden Kapiteln 4 bis 7 stelle ich die Ergebnisse entlang der modifizierten Analyseschritte der HMPA vor.

